

Pietät und Profit

Kultureller Wandel und Marktentstehung am Beispiel des Bestattungsmarktes

Dominic Akyel · Jens Beckert

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Zusammenfassung Unter welchen Voraussetzungen entstehen neue Märkte? Diese Frage wird in der wirtschaftssoziologischen Forschung in erster Linie mit dem Verweis auf technologische Innovationen, Preisveränderungen und politische Regulierung beantwortet. Wir zeigen am Beispiel der historischen Entwicklung der Totenfürsorge in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, dass kultureller Wandel jedoch eine ebenso wichtige Voraussetzung für Marktentstehung ist. Wir unterscheiden dabei drei Entwicklungsstufen des Bestattungsmarktes, die jeweils mit einschneidenden kulturellen, demografischen und institutionellen Veränderungen einhergingen und damit die Grundlagen für einen Markt für Bestattungsdienstleistungen schufen. Deutlich wird, dass Marktentstehung sich nicht allein technologisch, ökonomisch oder politisch erklären lässt, sondern wesentlich von sich historisch entwickelnden kulturellen Voraussetzungen abhängt.

Schlüsselwörter Marktentstehung · Kultureller Wandel · Bestattungsmarkt · Moral

MPIfG Journal Article

Dominic Akyel, Jens Beckert: Pietät und Profit: Kultureller Wandel und Marktentstehung am Beispiel des Bestattungsmarktes. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 66(3), 425-444 (2014). Springer
The original publication is available at the publisher's web site: <http://dx.doi.org/10.1007/s11577-014-0276-3>

The MPIfG Journal Articles series features articles by MPIfG researchers and visiting scholars published in peer-reviewed journals. Max Planck Institute for the Study of Societies (MPIfG) Cologne | www.mpifg.de

D. Akyel (✉) · J. Beckert
Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPIfG),
Paulstr. 3,
50676 Köln, Deutschland
E-Mail: akyel@mpifg.de

J. Beckert
E-Mail: beckert@mpifg.de

Reverence and Returns

Cultural Change and Market Development of the Funeral Market

Abstract Under what conditions do new markets emerge? This question is usually answered by referring to technological innovations, price changes, and political interventions. We take the historical development of the funeral market since the seventeenth century as an example to show that cultural changes are an equally important prerequisite for market formation. We distinguish three stages of market development, each coming about with far-reaching cultural, demographic, and institutional changes that created the precondition for the emergence of a market for funeral services. Market formation cannot be explained solely by technological, economic, or political changes, but relies on cultural preconditions that evolve historically.

Keywords Market formation · Cultural change · Funeral market · Moral

1 Einleitung

Wirtschaftswachstum beruht in marktwirtschaftlichen Systemen auf der Ausweitung von Warentausch auf Märkten. Diese Ausweitung fußt teilweise auf dem Wachstum bestehender Märkte, ganz wesentlich jedoch auf der Entstehung neuer Märkte. Marktentstehung ist daher ein zentrales Thema für das Verständnis der Dynamik und des Wachstums kapitalistischer Ökonomien (Braudel 1985; Fligstein 2001; Weber 1985).

Wie aber entstehen neue Märkte? Antworten auf diese Frage verweisen in erster Linie auf technologische Innovationen, Preisveränderungen und politische Einflussnahmen (Fligstein 2001; Landes 1969; Schumpeter 2006). So bedeutsam die technischen, ökonomischen und institutionellen Voraussetzungen für Marktentstehung sind, erklären sie doch nur zum Teil die Entstehung neuer Märkte. Dies ist daran zu erkennen, dass neue Märkte auch für Produkte und Dienstleistungen entstehen, die es bereits lange gibt, deren Distribution jedoch bislang nicht marktförmig stattfand. Umgekehrt ist der Gütertausch nicht in allen Bereichen marktförmig organisiert, selbst wenn dies technisch und wirtschaftlich möglich wäre. Bildung und Gesundheitsvorsorge sind Beispiele für Bereiche, die nur eingeschränkt kommodifiziert sind.

In diesem Artikel widmen wir uns der kulturellen Legitimation von Märkten als einer weiteren Voraussetzung für deren Entstehung. Wir untersuchen dies anhand der geschichtlichen Entwicklung des Bestattungsmarktes als Beispiel für einen Wirtschaftsbereich, bei dem das „Produkt“ schon immer existiert hat, ohne dass es jedoch einen Markt dafür gab. Zwar sind Bestattungen eine der ältesten Kulturformen der Menschheit. Die Herausbildung eines Marktes für Totenfürsorgeleistungen ist allerdings eine relativ junge Entwicklung, die erst im 19. Jahrhundert einsetzte.

Gerade dies macht die Untersuchung des Begräbnismarktes aus wirtschaftssoziologischer Perspektive interessant. An seiner Entstehung lässt sich beispielhaft der Einfluss kultureller Wandlungsprozesse auf Marktentstehung aufzeigen. Zwar ist der Begräbnismarkt aufgrund seiner Verbindung mit der sakralen Sphäre des Todes ein „extremer“ Markt (Akyel 2013a; Trompette 2007), doch kann vermutet werden, dass

es sich nicht um einen isolierten Einzelfall handelt, der keinerlei verallgemeinerbare Schlussfolgerungen zuließe. Denn es gibt eine ganze Reihe von „Produkten“, die eng mit sakralen Wertvorstellungen im Sinne Emile Durkheims (1994) verbunden sind. Der Begräbnismarkt ist lediglich ein prononciertes Beispiel, an dem sich Mechanismen der sozialen und kulturellen Legitimierung des Markttauschs besonders klar veranschaulichen lassen.

Die Untersuchung des Begräbnismarktes trägt somit dazu bei, das vielschichtige Zusammenspiel von wirtschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozessen zu beleuchten und damit die marktsoziologische Forschung auf die kulturellen Voraussetzungen von Märkten zu lenken. Darüber hinaus verdeutlicht die Untersuchung des Begräbnismarktes, dass der Prozess der Marktentstehung nicht einfach als logische Konsequenz gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse verstanden werden kann. Zwar zeigt sich an der zunehmenden Einflussnahme des Staates auf die Bestattungskultur und an der stärkeren Arbeitsteilung bei der Erbringung von Totenfürsorgeleistungen, dass gesellschaftliche Differenzierungsprozesse für die Entwicklung der Totenfürsorge gleichermaßen relevant waren. Doch erst kulturelle Veränderungen legitimierten die marktförmige Organisation der Totenfürsorge und ermöglichten so die Marktentstehung.

Wir untersuchen die Entwicklung der Organisation von Begräbnissen in Deutschland seit dem späten 18. Jahrhundert. Wir zeigen, dass die Herausbildung des Begräbnismarktes von kulturellen, politischen und demografischen Entwicklungen abhing, die jene institutionellen Wandlungsprozesse in Gang setzten, durch die dieser Markt entstehen konnte. Unter „Kultur“ verstehen wir in diesem Zusammenhang die Gesamtheit der Denk-, Vorstellungs- und Handlungsweisen eines Kollektivs. Wir gehen von der Annahme aus, dass sich das wirtschaftliche Handeln stets in einer durch kulturelle Normen und Werte geprägten sozialen Sphäre entfaltet und dass die Modifikation kultureller Praktiken und Vorstellungen auch zu wirtschaftlichen Veränderungen führen und damit zur Entstehung oder zur Verhinderung neuer Märkte beitragen kann. Bei der Entstehung des Begräbnismarktes zielten die institutionellen Veränderungen dabei gar nicht auf Marktschaffung, sondern waren die Reaktion auf veränderte Bedürfnisse der Kunden aufgrund von Individualisierungs-, Pluralisierungs- und Differenzierungsprozessen. Eher unbeabsichtigt schufen diese Veränderungen dennoch die Vorbedingungen für die marktförmige Organisation der Dienstleistungen um die Totenfürsorge.

Die Voraussetzungen für die Entstehung des Begräbnismarktes haben sich in einem mehr als zweihundertjährigen Prozess in drei Stufen herausgebildet. Die erste dieser Stufen nennen wir in Anlehnung an Max Weber (1984) die *Entzauberung des Todes*.¹ Der Begriff bezeichnet einen Prozess, durch den die mit dem Tod einer Person verbundenen Verrichtungen der Sphäre der Familie und der Kirche entzogen wurden und sich hauptsächlich auf staatliche Stellen verlagerten. Dieser Prozess findet im 17. und 18. Jahrhundert statt.

¹Der Begriff der „Entzauberung des Todes“ wird ebenso von Fischer (1996) zur Bezeichnung eines langfristigen Rationalisierungstrends im Bereich des Bestattungs- und Friedhofswesens verwendet. Im Gegensatz dazu bezieht sich der Ausdruck in diesem Artikel auf eine zeitlich fest umrissene Phase der Marktentstehung im Bereich der Totenfürsorge.

Die zweite Stufe, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzt, bezeichnen wir als *Individualisierung der Bestattung*. Gemeint ist damit eine stärkere Personalisierung und Ausdifferenzierung der Bestattungs-, Trauer- und Gedenkkultur sowie die Entstehung von Entscheidungsfreiheit beim Kauf von Beerdigungsgütern infolge gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse. Diese beiden Entwicklungen waren Voraussetzung für die dritte Stufe, die wir als *Kommerzialisierung der Totenfürsorge* bezeichnen; mit ihr wurde der eigentliche Markt für Beerdigungen geschaffen. Dieser Prozess findet wesentlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt, erstreckt sich aber bis weit in das 20. Jahrhundert hinein.

Wir beginnen den Artikel mit einer Übersicht über wirtschaftssoziologische Erklärungen der Marktentstehung, um zunächst den analytischen Rahmen der Untersuchung darzulegen, bevor die historische Entwicklung des Begräbnismarktes in Deutschland analysiert wird.

2 Marktentstehung in soziologischer Perspektive

Soziologische Erklärungen der Entstehung von Märkten wenden sich allesamt von der in der liberalen ökonomischen Theorie vorherrschenden Vorstellung quasi spontaner Marktentstehung aus den Interessen der beteiligten Akteure ab (Hayek 1969; Smith 1976). Stattdessen rücken die regulativen und kognitiven Voraussetzungen von Marktentstehung in den Vordergrund. In enger Anlehnung an wirtschaftshistorische Studien (Braudel 1985; Polanyi 1957; Weber 2003) beschreibt Neil Fligstein (2001) die Entstehung von Märkten als politischen Prozess der regulativen Einflussnahme durch den Staat. Erst als der Staat im 17. und 18. Jahrhundert mit Infrastrukturmaßnahmen und Rechtsreformen die entsprechenden Voraussetzungen schuf, wurden Märkte zur dominierenden Form wirtschaftlicher Austauschbeziehungen. Die Einrichtung eines nationalen Wirtschaftsraums im Merkantilismus, ebenso wie die liberalen Reformen in fast allen europäischen Ländern nach der Französischen Revolution, waren politisch initiierte Strukturveränderungen, mit denen Voraussetzungen für Marktentstehung geschaffen wurden. Zu diesen institutionellen Grundlagen gehörten ebenso das Wettbewerbsrecht und die Etablierung staatlich kontrollierter Währungsräume. Die politisch-regulative Konstitution von Märkten (Fligstein 2001) und der Einfluss dieser Regulationsstrukturen auf die Operationsweise von Märkten sind in wirtschaftssoziologischen Studien anhand verschiedener Beispiele für das 19. und 20. Jahrhundert beschrieben worden: sei es für die Organisation der entstehenden Eisenbahnen (Dobbin 1994), die Entstehung von Märkten für Finanzderivate (MacKenzie und Millo 2003) oder für CO₂-Verschmutzungsrechte (Engels 2006; MacKenzie 2012).

Neben der Rolle des Staates betonen wirtschaftssoziologische Studien die Funktion kognitiver Ordnungen in der Marktentstehung. Im Anschluss an Durkheims und Mauss' (1993) grundlegende Arbeit zur Rolle von Klassifikationssystemen für soziale Ordnungsbildung wird die Bedeutung von Kategorien für die Marktentstehung untersucht (Beckert und Musselin 2013; Fiss und Kennedy 2008). Hier wird argumentiert, dass neue Märkte an den Grenzen zu bereits bestehenden Märkten (Fligstein und Mcadam 2012; Padgett und Powell 2012) und durch die Entwicklung neuer Kate-

gorien (Rosa et al. 1999) entstehen. Die wesentlich an die Wissenssoziologie (*social studies of science*) anschließende Finanzsoziologie (Knorr-Cetina und Preda 2005) rückt außerdem die Rolle von Theorien und Modellen in den Vordergrund, mit denen Marktakteure Güter kategorisieren und dadurch überhaupt erst ihre Handlungen über Preise koordinieren können (MacKenzie 2006; Stark 2009).

Schließlich haben wirtschaftssoziologische Arbeiten immer wieder die Funktion moralischer Kategorien bei der Entstehung oder auch bei der Unterbindung von Märkten hervorgehoben. Anthropologische und wirtschaftshistorische Untersuchungen verweisen auf die enge Umgrenzung von Märkten in vormodernen Gesellschaften, die als „Vergesellschaftung mit Ungenossen“ (Weber 1985, S. 385) als zerstörerisch für die Gemeinschaft betrachtet und daher normativ abgelehnt wurden (Braudel 1985; Polanyi 1957). Die historisch-soziologischen Arbeiten von Viviana Zelizer (1979, 1985) haben am Beispiel der Entstehung des Marktes für Lebensversicherungen in den USA und der Dekommodifizierung des Umgangs mit Kindern die enge Verbindung von Moral und Marktentstehung aufgezeigt. So konnte der Markt für Lebensversicherungen erst infolge einer gesellschaftlichen Umdeutung dieser Versicherungen entstehen: Sie wurden nicht mehr als Profitschlagen aus dem Tod einer geliebten Person betrachtet, sondern zur verantwortlichen Fürsorge des *pater familias* für seine Familie uminterpretiert. Dadurch wurden anfänglich bestehende moralische Widerstände gegen eine Versicherung des Todes überwunden. Auch die Untersuchungen von Kieran Healy (2006) und Philippe Steiner (2010) zu Blutspende- und Organmärkten stellen die besondere Rolle moralischer Bewertungen heraus. Healy etwa zeigt, dass die Inszenierung der Blutspende als altruistischer Akt der Nächstenliebe durch die zuständigen Koordinierungsstellen die Spendenbereitschaft verstärkte und damit zur Marktentstehung beitrug. Cyrus Dioun (2011) hat diesen Zusammenhang jüngst auch anhand der Entstehung von medizinischen Marihuanamärkten in Amerika untersucht. Seine Analyse erörtert, wie erst die Umdeutung von Marihuana vom Rauschmittel zum Medikament eine gesellschaftlich akzeptierte Legitimation für dessen Verwendung schuf und damit den (stark regulierten) legalen Verkauf ermöglichte. Aus der Perspektive der politischen Philosophie haben etwa Michael Walzer (1983) und Debra Satz (2010) herausgearbeitet, unter welchen Bedingungen Markttausch moralisch verwerflich und entsprechend entweder stark zu regulieren oder aber ganz zu verbieten ist.

Die vorliegende Untersuchung zur Herausbildung von Märkten für Totenfürsorgeleistungen und Bestattungsgüter schließt an die wirtschaftssoziologischen Analysen zu den moralischen Voraussetzungen von Marktentstehung an. Wir gehen dabei von einem Modell aus, demzufolge Marktentstehung neben technischen, ökonomischen und institutionellen Vorbedingungen auch kulturelle Voraussetzungen in Form der Wahrnehmung des Markttauschs als legitimer Form der Organisation der Erbringung der jeweiligen wirtschaftlichen Leistung hat. Gesellschaftliche Wandlungsprozesse können hier ein Spannungsverhältnis erzeugen, beispielsweise wenn soziale Differenzierungsprozesse traditionale Formen der Leistungserbringung unterminieren, technologische Innovationen neue Produkte ermöglichen oder Individualisierungsprozesse Bedürfnisse nach individualisierten Produkten aufkommen lassen, während zugleich die marktförmige Organisation des Produktangebots als moralisch problematisch wahrgenommen wird. Dieses Spannungsverhältnis wird nicht dadurch

gelöst, dass die moralisch problematische Dimension des Produkts übergangen wird, sondern einerseits dadurch, dass es unter moralischen Gesichtspunkten reinterpretiert wird und andererseits durch Marktregulationen, die zur Legitimation der marktförmigen Organisation beitragen.

3 Die Herausbildung des Bestattungsmarktes in Deutschland

Der Tod hat eine, wenngleich öffentlich wenig thematisierte, ökonomische Dimension. Mit jedem Todesfall werden Handlungen der Totenfürsorge in Gang gebracht, die den Verbrauch von Gütern notwendig machen und Dienstleistungen erfordern. In Deutschland erzielt die Bestattungsindustrie heute bei circa 850000 Todesfällen im Jahr etwa 16 Mrd. € Umsatz (Zagar 2006).

Nicht immer hat die Totenfürsorge kommerzielle Aktivitäten in diesem Ausmaß ausgelöst. Noch im 19. Jahrhundert spielte die kommerzielle Totenfürsorge lediglich eine untergeordnete Rolle. Anstatt durch professionelle Dienstleister wurde die Bestattung mehrheitlich solidarisch von Laien durchgeführt. Die Träger der Totenfürsorge waren neben der Familie die Bruderschaften, Gilden und Zünfte. Wo weder solidarische Vereinigungen noch die Familie die Bestattung übernahmen, wurde das Waschen, Bekleiden und der Transport der Leiche sowie das Ausheben des Grabes häufig im Rahmen eines institutionalisierten Nachbarschaftsdienstes durch sogenannte „Notnachbarn“ geleistet. Da die mittelalterliche und frühneuzeitliche Totenfürsorge somit eng in das religiöse und soziale Leben eingebettet war, speiste sich die Motivation für die Verrichtung dieser Tätigkeiten vorwiegend aus religiösen und moralischen Pflichtgefühlen und nicht aus dem Bestreben, materiellen Gewinn zu erwirtschaften (Beltz 1993, S. 79–81; Cox 2003; Kirch 1996, S. 89; Schiller 1996, S. 133; Sörries 2002, S. 47, 55, 268, 390).

Die für die Durchführung der Beisetzung notwendigen Utensilien, wie der wiederverwendbare Transportsarg und das Bahrtuch, befanden sich zumeist in gemeinschaftlichem Besitz. Folglich mussten im Todesfall nur wenige Bestattungsgüter durch Kauf beschafft werden. Kosten fielen lediglich für die Tätigkeiten des Pfarrers und die Verrichtungen auf dem Kirchhof an. Diese wurden jedoch ebenfalls von der Gemeinschaft getragen, sofern der Verstorbene Mitglied in einer Bruderschaft, Gilde oder Zunft war (Rädlinger 1996, S. 39–45; Sörries 2002, S. 31, 47, 55, 197–198).

Die zeremonielle Ausgestaltung der Bestattung orientierte sich im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit an Standesidealen, sodass die individuellen gestalterischen Spielräume der Hinterbliebenen gering waren. Die persönlichen Vorlieben des Verstorbenen spielten bei der Gestaltung des Begräbnisses keine Rolle. Eine Auswahl im Sinne freier, individueller Entscheidungsakte bei der Wahl von Bestattungsgütern existierte allenfalls in Ansätzen in den gehobenen Schichten. Angehörige des Adels konnten beispielsweise die Dauer und Ausgestaltung der Begräbnisfeierlichkeiten innerhalb gewisser Grenzen autonom bestimmen (vgl. Bechtel 1967, S. 89–90, 151–152; Rädlinger 1996, S. 34–39; Schrage 2009, S. 79–81; Sörries 2002, S. 34, 48, 286, 390).

Zur Uniformität der vormodernen Bestattungskultur trug außerdem bei, dass der Großteil der Bevölkerung bis in die Neuzeit in zumeist prekären ökonomischen Ver-

hältnissen lebte und somit nicht über die entsprechenden Mittel verfügte, um aufwendige Beisetzungszeremonien abzuhalten. Die mittelalterliche Bestattung war daher meist auf ihre wesentlichen Bestandteile wie den Transport und die Beisetzung reduziert und größtenteils auf die Erfüllung ständischer, religiöser und hygienischer Notwendigkeiten ausgerichtet. Für weitere Leistungen fehlte die kaufkräftige Nachfrage (Braudel 1985; Minchinton 1979, S. 60–61; Sörries 2002, S. 18, 22).

Die Art und der Ort der Beisetzung wurden in erster Linie durch die christlichen Glaubensvorstellungen bestimmt. Bereits in der Spätantike war die bis dahin übliche Feuerbestattung von der Körper-Erdbestattung abgelöst worden. Die Verstorbenen wurden in Tücher eingehüllt oder eingenäht und dann in einem wiederverwendbaren Transportsarg oder auf einem Totenbrett zum Bestattungsort gebracht. Die Beisetzung erfolgte meist in anonymen Massengräbern ohne dauerhafte Kennzeichnung oder spezielle Grabbepflanzung (Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. und Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur Kassel 2003, S. 7; Beltz 1993, S. 439; Sörries 2002, S. 262).

Als zentrale Bestattungsstätte fungierte im Mittelalter der um eine Pfarrkirche gelegene, eingefriedete Kirchhof. Die räumliche Einheit von Gotteshaus und Begräbnisstätte resultierte aus dem Glauben an die positiven Auswirkungen von Fürbitten und Reliquien auf das Seelenheil der Verstorbenen. Gegenstände religiöser Verehrung waren im Mittelalter ein fester Bestandteil des religiösen Lebens und bestimmten maßgeblich über die „Heiligkeit“ eines Gotteshauses. Weil den Reliquien nur eine begrenzte und mit räumlicher Distanz abnehmende Wirkkraft zugeschrieben wurde, konnte der umgebende Kirchhof allerdings nicht beliebig erweitert werden. Daraus ergab sich einerseits eine Hierarchie der Grabanlagen, da sich deren symbolischer und wirtschaftlicher Wert mit zunehmender Distanz zum Altar verringerte. Andererseits brachte die daraus entstehende notorische Verknappung der Begräbnisflächen hygienische und logistische Probleme mit sich. Die Bestattung innerhalb des Kirchengeländes war deshalb nur bestimmten Mitgliedern der Gemeinschaft gestattet. Mittellose, Ortsfremde, Angehörige „unehrenhafter“ Berufe, „unehrenhaft“ Verstorbene oder Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften wurden außerhalb der Stadt oder auf speziell dafür ausgewiesenen Flächen beigesetzt (Meyer-Woeller 1999, S. 29; Sörries 2002, S. 170–171). Die Verteilung knapper bestattungsrelevanter Güter folgte während des Mittelalters demnach vornehmlich gemeinschaftlichen Kriterien der Zugehörigkeit.

Einschneidende Veränderungen der mittelalterlichen Totenliturgie ergaben sich erst zu Beginn der Neuzeit mit der Reformation und der Aufklärung. Während bis dahin vor allem religiöse Vorstellungen für die zeremonielle Ausgestaltung der Bestattung maßgebend waren, traten nun zunehmend weltliche Erwägungen in den Vordergrund. Die damit verbundene allmähliche „Entzauberung des Todes“ war der erste Schritt hin zu einer stärker marktwirtschaftlich geprägten Form der Totenfürsorge.

3.1 Die Entzauberung des Todes

Der Tod und die damit verbundenen Rituale sind vermutlich zu allen Zeiten eine Projektionsfläche für magische Vorstellungen und Ängste gewesen. Während des Mittelalters waren vor allem die Furcht vor dem Fegefeuer und die Angst vor der

Wiederkehr der Toten stark ausgeprägt. Daher war das Totenbrauchtum dieser Zeit darauf ausgerichtet, die Verstorbenen gnädig zu stimmen und unheilvolle Einflüsse auf die Lebenden abzuwehren. Erst mit Beginn der Neuzeit änderten sich die Einstellungen zu Tod und Jenseits und damit auch die Totenliturgie. Verantwortlich dafür waren vor allem die ideengeschichtlichen Neuerungen der Reformation und Aufklärung, die zu einer allgemeinen Aufwertung vernunftgeleiteten Denkens und Handelns führten. So machte die Neuformulierung der christlichen Lehre infolge der Reformation viele Elemente des traditionellen Totenbrauchtums überflüssig und bereitete damit die räumliche Trennung von Kirche und Friedhof vor. An die Stelle der Angst vor dem Fegefeuer traten mit der Aufklärung weltliche Ängste. Die Furcht vor dem Scheintod, also die Angst unbeabsichtigt lebendig begraben zu werden, und Furcht vor gesundheitlichen Risiken wegen schlechter hygienischer Bedingungen auf den Kirchhöfen gewannen an Bedeutung (Sörries 2002, S. 28–29, 188–189).

Dadurch, dass jenseitige Schreckensvisionen allmählich von diesseitigen Ängsten abgelöst wurden, änderten sich auch die organisatorischen Zuständigkeiten für die Totenfürsorge. Während die Kirchen lange Zeit allein für die rituelle Ausgestaltung der Beisetzung zuständig waren und frei über die Begräbnisplätze verfügen konnten, begann mit der Reformation ein schleichender Prozess der Ausweitung staatlicher Einflussnahme auf die Bestattung. Vor dem Hintergrund logistischer und hygienischer Probleme aufgrund der fortschreitenden Verstädterung setzte sich die Auffassung durch, dass die Bestattung als öffentliche Angelegenheit von Staats wegen geregelt werden müsse. Damit schwand der Einfluss der Gemeinschaft und ein Prozess der Bürokratisierung begann. Unbeabsichtigt wurden damit wichtige Voraussetzungen für die erst viel später einsetzende Vermarktlichung der Dienstleistungen der Totenfürsorge geschaffen.

Zwar waren einzelne Aspekte der handwerklichen, zeremoniellen und preislichen Ausgestaltung der Beisetzung, wie die Mindesttiefe des Grabes, die Höchstzahl der zu verwendenden Kerzen und der Preis bestimmter Güter, bereits während des Mittelalters von weltlichen Herrschern per Gesetz festgelegt worden. Die staatliche Einflussnahme in der Nachreformationszeit stellte jedoch eine neue Stufe dar und löste damit einen langwierigen Prozess der Enttraditionalisierung des Bestattungswesens aus. Der Westfälische Friedensvertrag von 1648 enthielt eine Klausel, die den Protestanten im Rahmen der Gleichstellung der Konfessionen ein dem Evangelium gemäßes Begräbnis in geweihter Erde zusicherte. Oblag die Entscheidung über die Gewährung einer ehrenhaften Beisetzung bis dahin ausschließlich den Kirchengemeinden, so wurde diese zentrale Frage nun durch eine staatliche Vorschrift geregelt (Fischer 1996, S. 23, 26–27; 2001, S. 20; Gaedke und Diefenbach 2004, S. 4–5; Jobst 1996; Sörries 2002, S. 252–253, 369–370). Es begann ein Prozess der staatlichen „Formatierung“ (Callon 1998) der Produkte und Dienstleistungen der Totenfürsorge.

Die während der Reformationszeit begonnene Ausweitung staatlicher Eingriffe im Bereich der Totenfürsorge setzte sich mit der Aufklärung weiter fort. Das „Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten“ von 1794 sicherte erstmals der gesamten Bevölkerung den Anspruch auf eine ehrenhafte Beisetzung zu. Gleichzeitig veränderte sich durch den medizinischen und technischen Fortschritt die Sicht auf die organisatorische Abwicklung der Beisetzung. Viele europäische Länder erließen daher umfangreiche Bestimmungen zur Ordnung des Beerdigungswesens. Während

dieser Reformprozess in Frankreich und Österreich bereits Mitte des 18. Jahrhunderts begann, kam es in Deutschland erst 1804 mit dem von Napoleon erlassenen „Décret sur les sépultures“ zu nachhaltigen Veränderungen. Der Erlass ordnete das Bestattungswesen erstmalig einheitlich, indem die Lage der Friedhofsareale, die innere Gliederung der Grabfelder, die Belegzeiten, die künstlerische Ausgestaltung der Grabmale, die Bepflanzung und die Formen des Totengedenkens gesetzlich festgelegt wurden. Weil das Dekret zudem die Bestattung der Toten außerhalb städtischer Siedlungen vorschrieb, läutete es das Ende der bis dahin üblichen innerstädtischen, kirchennahen Bestattung ein (Gaedke und Diefenbach 2004, S. 5–7; Meyer-Woeller 1999, S. 32–37; Sörries 2002, S. 35–36).

In den meisten deutschen Gebieten führten die Begräbnisreformen zu einer umfassenden Kommunalisierung des Friedhofs- und Bestattungswesens. Um die Beisetzung in hygienischer und logistischer Hinsicht zu optimieren, wurden vielerorts städtische Leichenanstalten und kommunale Friedhöfe eingerichtet. Die Zuständigkeit für die Totenfürsorge verlagerte sich von den Kirchen und der lokalen Gemeinschaft auf den Staat. Die Kirchen verloren ihre einst umfangreichen Regelungskompetenzen sowie ihre Stellung als maßgebliche Entscheidungsinstanz in Bestattungsfragen (Meyer-Woeller 1999, S. 32–37; Sörries 2002, S. 175–176).

Damit setzte gleichzeitig ein Prozess der Ausdifferenzierung der Zuständigkeiten für die Durchführung der Bestattung ein. Infolge der Verstädterung und der gleichzeitigen Lockerung sozialer Bindungen wurde die Totenfürsorge vermehrt von spezialisierten Berufszweigen übernommen. Zu diesen gehörten vor allem die sogenannten „Leichenfrauen“, die für die Versorgung der Leiche, das Einsargen, die Organisation der Bestattung und den Seelendienst zuständig waren. Parallel dazu etablierte sich die noch im Mittelalter zumeist von Abdeckern, Kloakenreinigern oder Scharfrichtern als Nebentätigkeit verrichtete Arbeit des Totengräbers als eigener Berufsstand. An die Stelle der Bruderschaften und Zünfte traten ab dem 18. Jahrhundert beitragspflichtige Begräbnisvereine, welche die Bestattung und die damit verbundenen Kosten übernahmen und jedem ehrbaren Bürger offenstanden (Rädlinger 1996, S. 34, 39–42; Sörries 2002, S. 36, 324–325; Wilbertz 2003, S. 91). Dieser Prozess der Ausdifferenzierung sorgte dafür, dass Begräbnisse zunehmend von religiösen Traditionen entkoppelt wurden.

Im Rahmen der allmählichen Kommunalisierung des Bestattungs- und Friedhofswesens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Totenfrauen und Totengräber in den städtischen Dienst aufgenommen und erfuhren so eine Aufwertung ihres Berufsstandes. Dies trug einerseits zu einer Profanisierung ihrer Tätigkeit bei, da die städtischen Leichenfrauen zusätzlich administrative Tätigkeiten übernahmen und ihnen dafür der Seelendienst am Verstorbenen untersagt wurde. Andererseits war die Organisation der Bestattung im Mittelalter nur eine Teilaufgabe der Totenfrauen gewesen, sodass die städtischen Leichenfrauen des 19. Jahrhunderts die erste Berufsgruppe bildeten, die exklusiv mit der Bereitstellung von Totenfürsorgeleistungen betraut war. Die Kommunalisierung des Bestattungs- und Friedhofswesens markierte damit den Übergang von der familialen zur professionellen Erbringung von Totenfürsorgeleistungen. Wie in anderen Pflege- und Betreuungsberufen hatte sich die Ausdifferenzierung eines auf die Totenfürsorge spezialisierten Berufsstandes auch hier in Form einer Auslagerung von vormals familial erbrachten Tätigkeiten auf externes

Personal vollzogen (Nölle 2003, S. 127; Rädlinger 1996, S. 58–62, 111–114; Sörries 2002, S. 280, 324–325).

Die hier beschriebene erste Stufe der Marktentstehung umfasste also drei miteinander verknüpfte Entwicklungsprozesse: erstens die Entmystifizierung der Todes- und Jenseitsvorstellungen; zweitens den Übergang von der kirchlichen zur staatlichen Regelung der Totenfürsorge; drittens den Übergang von einer auf Solidarität basierenden, familial erbrachten zu einer professionalisierten Totenfürsorge. Tod und Bestattung wurden damit einerseits „entzaubert“, das heißt der Sphäre magischen Denkens entzogen und rationalen Ordnungsprinzipien unterworfen. Andererseits war die damit verbundene Normierung von Beerdigungsgütern eine wichtige Voraussetzung für die Herausbildung der im 19. Jahrhundert beginnenden kommerziellen Totenfürsorge. Die Rationalisierung von Tod und Bestattung waren jedoch nicht die einzigen Voraussetzungen des modernen Beerdigungsmarktes. Eine ebenso wichtige Rolle spielte die Herauslösung des Individuums aus traditionellen Entscheidungsstrukturen und die daraus entstandene Entscheidungsfreiheit in Bestattungsfragen.

3.2 Die Individualisierung des Bestattungskaufs

Während sich das Denken und Handeln im Mittelalter stark an religiösen Vorstellungen und gruppenspezifischen Standesidealen orientierte, rückte durch die Verbreitung der Ideen von Reformation und Aufklärung das Individuum als autonomes Handlungssubjekt stärker in den Vordergrund. Zum einen ergaben sich dadurch in vielen gesellschaftlichen Bereichen größere Handlungsspielräume. Zum anderen trug der damit verbundene Geltungsverlust religiöser Vorstellungen und Traditionen dazu bei, dass bürgerliche Werte und ein am Diesseits orientierter Lebensstil immer stärker das Alltagshandeln prägten (Fischer 1996, S. 218–221; Sörries 2002, S. 261). Dieser Individualisierungsschub in der Frühen Neuzeit hatte weitreichende Auswirkungen auf die Totenliturgie: Es kam zu einer *Individualisierung der Bestattung*.

Im Bereich der Totenfürsorge spiegelten sich diese Entwicklungen unter anderem in einer zunehmenden Personalisierung der Trauer-, Bestattungs- und Gedenkkultur wider. So etablierten sich allmählich die Benutzung eines eigenen Sarges bei der Beisetzung, die individuelle Kennzeichnung der Grabstätte und die Würdigung der individuellen Lebensleistung des Verstorbenen bei der Abschiednahme. Eine wichtige Triebkraft hinter dieser Entwicklung waren die Veränderungen der Familienstrukturen seit dem 18. Jahrhundert. Durch die Herausbildung von Kleinfamilien bekamen die sozialen Bindungen zwischen Eheleuten sowie zwischen Eltern und Kindern eine stärkere emotionale Prägung (Ariès 2007; Zelizer 1985):

„In unserer alten traditionellen Gesellschaft war die Affektivität auf eine größere Zahl von Personen verteilt, die nicht auf die Mitglieder der Familie beschränkt blieb. [...] Vom achtzehnten Jahrhundert an ist dagegen die Zuneigung von Kindheit an auf einige Wesen, die außergewöhnlich, unersetzlich und unzertrennlich werden, konzentriert“ (Ariès 2005, S. 600).

Dadurch, dass sich die Familie von einem sozioökonomischen Zweckverband zu einer Gemeinschaft emotionaler Verbundenheit entwickelte, spielten auch individuell geprägte Gefühle der Trauer und des Verlustes im Falle des Todes eines Familienmitglieds eine größere Rolle. Die Kleinfamilie wurde zur bedeutendsten identitätsstif-

tenden Instanz, was sich insbesondere in der Grabmalgestaltung niederschlug: „Die bürgerliche Familie wurde zum Zentrum des Heiligen. Sie konnte durch ein üppiges Grabmal verherrlicht und dauerhaft repräsentiert werden“ (Feldmann 2004, S. 53). Die Organisation und Durchführung der Beisetzung entwickelte sich allmählich von einer kollektiven Pflicht zu einem individuellen Akt emotionaler Anteilnahme (Feldmann 2004, S. 51–53; Schmied 2002).

Mit dem Aufkommen der modernen Konsumgesellschaft im 19. Jahrhundert und der damit verbundenen Ausweitung des Geltungskonsums (Bocock 1993, S. 15–21; Veblen 1955, S. 79–107) veränderte sich außerdem die soziale Funktion der Bestattung. Aufwendige Grabmäler und Feierlichkeiten, die in der ständischen Gesellschaft ausschließlich der Oberschicht vorbehalten gewesen waren, etablierten sich nun auch in den mittleren und unteren Schichten. Gleichzeitig entwickelte sich das Begräbnis zu einem säkularen Konsumgut, das neben sozialen und religiösen Inhalten auch politische und weltanschauliche Überzeugungen repräsentierte (Sörries 2002, S. 28–29). An das Begräbnis wurden in einer zunehmend auf dem „Kult des Individuums“ (Durkheim 1986) beruhenden Gesellschaft immer stärkere individualisierte Ansprüche gestellt. Erst dadurch konnte überhaupt eine differenzierte Nachfrage nach Begräbnisgütern entstehen.

Die erste Gruppe, die im Bereich der Totenfürsorge systematisch mit traditionellen Konsummustern brach, waren die Anhänger der Feuerbestattung.² Zumeist entstammten diese dem aufgeklärten protestantischen Bürgertum und traten aus weltanschaulichen Gründen für die Kremation ein. Vor dem Hintergrund der infrastrukturellen Probleme in den Städten propagierten sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Einäscherung als eine fortschrittliche und hygienische Alternative zur herkömmlichen Erdbestattung. Das Bekenntnis zur Kremation war dabei vor allem Ausdruck einer pragmatisch-rationalen Einstellung zum Tod (Fischer 1996, S. 209–230, 1997, S. 53–54, 2002, S. 58–61). Die Mitglieder der Feuerbestattungsvereine waren damit die ersten Kunden, die sich beim Bestattungskauf nicht mehr vornehmlich von sozialen und religiösen Erfordernissen, sondern von ihren weltlichen Überzeugungen leiten ließen. Anstatt durch soziale Zugehörigkeit konstituierte sich diese Konsumentengruppe durch gemeinsame Anschauungen und freie Entscheidung.

Die Herausbildung einer individualisierten Bestattungskultur im 19. Jahrhundert rückte den vormals wenig bedeutsamen Kaufakt in den Vordergrund. Durch das Aufkommen spezialisierter Berufe und die damit verbundene Trennung von Produktion und Konsum von Bestattungsgütern wurde es notwendig, diese käuflich zu erwerben. Der funktionale Differenzierungsprozess zunehmender Arbeitsteilung wurde so zur Voraussetzung für Marktentstehung. Gleichzeitig vervielfachte sich sowohl die Anzahl der verfügbaren Produkte als auch die Menge der Güter, die nötig waren, um die Beisetzung durchzuführen. Die Auswahl von Totenfürsorgeleistungen nach preislichen und qualitativen Kriterien wurde zu einem funktionalen Erfordernis und bekam dadurch einen höheren Stellenwert.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich der individuelle Kauf von Totenfürsorgeleistungen weitgehend etabliert. An die Stelle sozialer und religiöser Ver-

²Eine ausführliche Darstellung der historischen Entwicklung der Feuerbestattung in Deutschland findet sich bei Fischer (1996, 2002).

pflichtungen war in den Städten die nach persönlichen Präferenzen getroffene Wahl zwischen verschiedenen Alternativen getreten. Zwar spielten bei der Kaufentscheidung immer noch religiöse Vorstellungen, regionale Traditionen und die Erwartungen der sozialen Bezugsgruppen eine wichtige Rolle. Anders als in der Vergangenheit orientierten sich die Hinterbliebenen nun jedoch immer öfter an weltlichen Erfordernissen und Überzeugungen. Damit hatte sich die Beisetzung von einem gemeinschaftlich produzierten Gebrauchsgut mit vorwiegend religiöser Funktion zu einem kommerziellen Austauschgut weltlicher Prägung gewandelt (vgl. Marx 1966, S. 49–51). Kulturelle Prozesse der Individualisierung waren also die Voraussetzung für eine differenzierte Nachfrage und die Entstehung von Märkten für Güter der Totenfürsorge. Die *Individualisierung der Bestattung* in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war sowohl die Geburtsstunde des modernen Bestattungskaufs als auch die des modernen Bestattungsmarktes.

3.3 Die Kommerzialisierung der Bestattung

Aufgrund fortschreitender Urbanisierung und der damit verbundenen gesteigerten Mobilität und Fragilität gemeinschaftlicher Beziehungen entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend Bedarf nach einem zentralen Ansprechpartner in Bestattungsfragen. Es gab zwar mit den Begräbnisvereinen und kommunalen Bestattungsanstalten bereits Anbieter, an die man sich im Todesfall wenden konnte, diese operierten jedoch unter sehr spezifischen Voraussetzungen und erbrachten zumeist nur Teilleistungen der Totenfürsorge.

Die Einführung der allgemeinen Berufs- und Gewerbefreiheit im Jahr 1869 öffnete das Bestattungswesen auch für privatwirtschaftliche Anbieter. Die ersten gewerblichen Beerdigungsinstitute entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst als Nebenerwerbsbestatter aus Fuhr- und Schreinereibetrieben. Letztere waren lange Zeit in vielen Regionen mit wichtigen Aspekten der Totenfürsorge betraut, da sie für die Herstellung und den Transport des Sarges verantwortlich waren. Dadurch waren diese Unternehmen sowohl darin erfahren, Bestattungen durchzuführen, als auch darin, handwerkliche Leistungen zu erbringen, und konnten sich so mit geringem Aufwand spezialisieren (Sörries 2002, S. 43–44). Zum einen ist dies ein Beispiel für die auch in anderen Bereichen gemachte Beobachtung, dass neue Märkte häufig in der Nähe strukturell ähnlicher Märkte entstehen (Fligstein 2001); zum anderen bestätigt sich damit die Annahme wirtschaftssoziologischer und -historischer Forschungen, die die zentrale Rolle staatlicher institutioneller Regelungen für die Marktentstehung hervorheben, auch für den Bestattungsmarkt.

Die neu entstandenen Bestattungsunternehmen zentralisierten jedoch nicht nur das Aufgabenspektrum jener Berufe, die vormalig bestimmte Teilleistungen für die Beisetzung erbracht hatten, sondern sie boten auch zusätzliche Dienste an. Zu dem Verkauf des Sarges, des Bestattungszubehörs und dem Transport der Verstorbenen kamen nun auch die traditionellen Totenfürsorgeleistungen, wie das Herrichten der Leiche, aber auch die Erledigung der Formalitäten und die Meldung des Todesfalles hinzu. Außerdem gewannen zeremonielle Aufgaben, wie die Organisation der Trauerfeier, und später auch kaufmännische Tätigkeiten, etwa die Vermittlung von Vorsorgeversicherungen, an Bedeutung. Durch die Erweiterung des Aufgabenbe-

reichs wurde es notwendig, ein breit gefächertes Warensortiment für den Bedarfsfall vorzuhalten. Aus diesem Grund richteten viele Unternehmen groß angelegte Sargmagazine ein, um Produktivitätsschwankungen ausgleichen zu können. Die kommerziellen Bestattungsunternehmer waren damit die ersten Dienstleister im Bereich der Totenfürsorge, die zugleich handwerkliche, administrative und kaufmännische Tätigkeiten ausübten. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich der Bestatterberuf als eigenständiges, hauptberufliches Arbeitsfeld etabliert und die vormals mit der Totenfürsorge befassten Berufsgruppen weitgehend an den Rand gedrängt (Hänel 2003, S. 38–49, 265; Lichtner und Bläsius 2007, S. 21–22; Schiller 1996, S. 133–134; Sörries 2002, S. 43–44).

Parallel zur Entstehung des Bestatterberufs bildeten sich auf die Herstellung von Särgen spezialisierte Tischlereien sowie eine Grabmal- und Trauerwarenindustrie heraus. Befördert wurde diese Ausdifferenzierung des Beerdigungswesens in einen zentralen Verkaufs- und Dienstleistungsbereich sowie ein produzierendes Zuliefersegment maßgeblich durch die Veränderungen der Totenliturgie, etwa die zunehmende Popularität der offenen Aufbahrung sowie die individuelle Kennzeichnung der Grabstätten durch ein Grabmal und spezielle Bepflanzung. Dies zeigt, dass die beginnende Individualisierung der Bestattungsnachfrage die Marktentstehung im 19. Jahrhundert erheblich vorangetrieben hat. Als Resultat dieser kulturellen Wandlungsprozesse wurden die Hersteller von Sargwäsche, Trauerwaren, Grabmalern und Blumenschmuck zu wichtigen Zulieferern für das Bestattungsgewerbe.

Darüber hinaus spielte die industrielle Fertigung von Särgen, Grabmalern und Bestattungszubehör ab der Mitte des 19. Jahrhunderts für die Ausdifferenzierung des Marktes eine wichtige Rolle. Die Rationalisierung der Güterproduktion durch maschinelle Verfahren war einerseits eine Voraussetzung dafür, dass sich Unternehmen entweder ganz auf Bestattungsdienstleistungen oder die Produktion von handwerklichen Beerdigungsgütern spezialisieren konnten. Andererseits ermöglichte die industrielle Fertigung, die für die Bestattung notwendigen Güter schneller und kosteneffizienter herzustellen (Sörries 2002, S. 151).

Neben den Zulieferern und den kommerziellen Beerdigungsunternehmen, den kommunalen Bestattungsämtern und den Begräbnisvereinen zählten auch die Feuerbestattungsvereine zum Bestattungsmarkt des 19. Jahrhunderts. Sie waren von Anhängern der Kremation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in vielen großen Städten gegründet worden und boten ebenfalls Totenfürsorgeleistungen an. Für die neu entstandenen privatwirtschaftlichen Bestattungsunternehmen stellten die anderen Anbieter eine ernsthafte Konkurrenz dar. Aus diesem Grund wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschiedene überregionale Vereinigungen von Sargtischlermeistern und Beerdigungsunternehmern zur Wahrung ihrer gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen gegründet, die sich 1908 erstmalig in einem Reichsverband zusammenschlossen. Um sich ökonomische Vorteile gegenüber Feuerbestattungsvereinen und kommunalen Bestattungsämtern zu verschaffen, versuchte dieser Verband neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. So gründete die Organisation in den 1920er-Jahren beispielsweise den „Deutschen Begräbnis-Versicherungsverein“ und etablierte Bestattungsvorsorgeverträge als zusätzliche Einkommensquelle für Beerdigungsinstitute (Hänel 2003, S. 27, 44–45, 73–76; Lichtner und Bläsius 2007, S. 24; Schiller 1996, S. 26–27).

Mit der Anpassung der staatlichen Gesetzgebung an das neue ökonomische Gefüge, unter anderem mit der Festsetzung von Preisen für Beerdigungsgüter durch die Kommunen, schritt die Kommerzialisierung der Bestattung weiter voran. Die freie Preisbildung und die Intransparenz des Marktes bargen jedoch das Risiko, sich beim Kauf einer Beisetzung zu verschulden. Daher hatten viele Kommunen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Preislisten für Bestattungsdienste eingeführt. Daraus entwickelten sich in den Folgejahren tariflich gestaffelte Begräbnisklassen, in denen die entsprechenden Leistungen nach Qualitätskriterien zu standardisierten Produktpaketen zusammengefasst waren. Gleichzeitig führte man auf den Friedhöfen ein Tarifsystem ein, das den Preis nicht mehr von religiösen Bedingungen, sondern von ökonomischen Kriterien wie der Größe, Lage und Belegungsdauer der Friedhofsflächen abhängig machte. An die Stelle von Standesrechten trat erstmals die soziale Ausdifferenzierung der Bestattung nach ökonomischer Kaufkraft. Die religiöse Werthierarchie des Mittelalters wurde von einem an ökonomischen Kriterien ausgerichteten Preisgefüge abgelöst (Fischer 1996, S. 172–186; Sörries 2002, S. 35, 47, 99–101). Die neu geschaffenen Kategorien erlaubten die Positionierung von Gütern und die Einführung preislicher Differenzierung anhand definierter Qualitätsunterscheidungen. Sie spielten für die kognitive Orientierung der Akteure im Markt eine wichtige Rolle.

Neben der Einführung von Begräbnisklassen umfasste die legislative Anpassung auch die Regelung der Feuerbestattung. Während diese Entwicklung in einigen Regionen bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann, zog sie sich in anderen bis in die 1910er-Jahre hin. Angesichts der großen Unterschiede in den landesrechtlichen Vorschriften stellte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zudem die Frage nach einer reichseinheitlichen Regelung der Beisetzung (Gaedke und Diefenbach 2004, S. 6–7). Mit dem „Gesetz über die Feuerbestattung“ von 1934 und der 1938 beschlossenen „Verordnung zur Durchführung des Feuerbestattungsgesetzes“ wurde die Einäscherung erstmals reichsweit einheitlich geregelt und formell der Erdbestattung gleichgestellt. Die Statuten enthielten unter anderem Angaben über die Anforderungen an Feuerbestattungsanlagen, den Umgang mit den Ascheresten, die rechtlich zulässigen Beisetzungsorte sowie die administrativen und handwerklichen Voraussetzungen für die Kremation (Fischer 1996, S. 216–218, 226–227; Reichsregierung des Deutschen Reiches 1934, 1938).

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs kam es zu weiteren einschneidenden Veränderungen im Bereich der Totenfürsorge. Zum einen wurden die Verbände im Zuge der nationalsozialistischen Umstrukturierung unter staatliche Aufsicht gestellt. Zum anderen konnten die althergebrachten Beerdigungsrituale wegen der krisenhaften Umstände und der hohen Anzahl von Toten nicht oder nur teilweise durchgeführt werden. Infolge der traumatischen Erlebnisse im Krieg veränderten sich auch das gesellschaftliche Verhältnis zum Tod und die Modalitäten der Bestattung in der Nachkriegszeit. Auch hier lässt sich der Einfluss kultureller Wandlungsprozesse auf den Markt beobachten. War es vor dem Krieg vielerorts üblich gewesen, den Leichnam bis zur Beisetzung in der Leichenhalle aufzubahren, so wurde die rituelle Totenwache nach dem Krieg kaum noch praktiziert. Auch erschienen vielen Menschen die pompösen Trauer- und Bestattungszereimonien des 19. Jahrhunderts aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation in den Nachkriegsjahren als

kaum durchführbar und wenig erstrebenswert. War das Totenbrauchtum zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch stark von religiösen, weltanschaulichen und quasimagischen Handlungen geprägt, entwickelte sich nach dem Krieg, nicht zuletzt aufgrund von Säkularisierungs- und Modernisierungsprozessen, eine stärker pragmatisch ausgerichtete Bestattungs- und Trauerkultur (Feldmann 2004, S. 54–55; Sörries 2002, S. 183–184).

Die Teilung Deutschlands schuf zwei separate Bestattungsmärkte, die sich in vielerlei Hinsicht voneinander unterschieden. Während auf dem westdeutschen Markt sowohl kommunale als auch privatwirtschaftliche Anbieter operierten, existierten in der DDR ausschließlich volkseigene Beerdigungsinstitute. Da die DDR zudem keine freien Verbände und Vereine kannte, fehlte auch eine entsprechende Repräsentation des Bestattungswesens auf Verbandsebene. Im Westen wurden dagegen in den Nachkriegsjahren sowohl ein zentraler Bundesverband, der den Großteil der Beerdigungsunternehmer repräsentiert, als auch Dachverbände für die Sarg-, Grabmal- und Trauerwarenindustrie, den Gartenbau sowie für weitere Teilaspekte der Bestattung gegründet (Beltz 1993, S. 322–323; Hänel 2003, S. 76–78; Schiller 1991, S. 26–27).³

Die Differenzen zwischen Ost und West lösten sich erst im Zuge der deutschen Wiedervereinigung auf. So wurden die volkseigenen Beerdigungsinstitute der DDR in private Dienstleistungsunternehmen umgewandelt. Gleichzeitig entwickelte sich im Bereich des Friedhofswesens infolge der Liberalisierung der Bestattungsgesetzgebung in den 1990er-Jahren ein scharfer Wettbewerb zwischen kommunalen und privatwirtschaftlichen Unternehmen. Durch die zunehmende Konkurrenz im Beerdigungsmarkt etablierten sich auch solche Strategien der Erlössteigerung, die vormals aus moralischen Gründen kaum angewandt wurden. Dazu gehörten der Import und Export von Gütern⁴, Preiswerbung sowie verschiedene Produkt- und Verfahrensinnovationen. Zudem begannen viele Bestattungsunternehmer mit zielgruppenspezifischem Marketing und anderen Maßnahmen, um vorgehend Bindungen zu potenziellen Kunden aufzubauen.

Diese Neuerungen wurden auch durch Veränderungen auf der Kundenseite begünstigt. Einerseits büßten die etablierten christlichen Bestattungsnormen aufgrund von umfassenden Individualisierungs- und Säkularisierungstendenzen weiter an Bedeutung ein, wodurch sich für die Kunden Handlungs- und Entscheidungsspielräume ergaben. Andererseits etablierte sich auch beim Bestattungskauf allmählich Preisbewusstsein. War es lange Zeit unüblich, anlässlich eines Todesfalls Produkte, Preise und Anbieter nach Preis-Leistungs-Kriterien zu vergleichen, so führte der Wegfall des Sterbegeldes bei gleichzeitiger Verteuerung von Totenfürsorgeleistungen

³ Ein weiterer bedeutsamer Unterschied zwischen dem ost- und dem westdeutschen Markt lag im Stellenwert der Kremation. Während die Zahl der Einäscherungen in den alten Bundesländern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nur sehr langsam anstieg und in den 1980er-Jahren immer noch weniger als ein Viertel ausmachte, wurde die Kremation in der ehemaligen DDR aus ideologischen Gründen stark gefördert. Folglich waren dort bereits in den 1970er-Jahren Kremationsraten von fast 50% zu verzeichnen. Dennoch waren beide Bestattungsmärkte bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts kaum innovative und dynamische Handlungsräume (Fischer 2002, S. 58–61, 70–72; Schiller 1991, S. 181; Sörries 2002, S. 181).

⁴ Etwa der Import von vorgefertigten Grabmälern aus Asien, von Särgen aus Südosteuropa und der Export von Leichen zur Einäscherung und Beisetzung ins angrenzende Ausland („Bestattungstourismus“), wie die Niederlande, Tschechien und die Schweiz.

zu einem umfassenden Wandel des Kaufverhaltens. Infolgedessen sank die relative Bedeutung jener moralischen Vorbehalte, die Kosten-Nutzen-Kalkulationen beim Bestattungskauf lange Zeit entgegenstanden.

Als Konsequenz der weitreichenden Kommodifizierung unterscheidet sich das wirtschaftliche Handeln auf dem Beerdigungsmarkt mittlerweile nicht mehr so stark von dem in anderen Branchen (Akyel 2013b). Kulturelle Akzeptanz fanden diese Entwicklungen allerdings nur deshalb, weil sie in einem allgemeinen Kontext der Ausweitung und Liberalisierung von Märkten stattfanden. Die stark tabuisierten Güter und Dienstleistungen des Bestattungswesens konnten erst unter dem Eindruck dieser gesamtgesellschaftlichen Vermarktlichungsprozesse dem Primat von Effizienz und Rentabilität unterworfen werden.

4 Diskussion

Gegenstand dieses Artikels war die historische Genese des Marktes für Bestattungsgüter in Deutschland. Damit sollten die bestehenden Erklärungsansätze, welche die Entstehung neuer Märkte insbesondere mit technologischen Innovationen, Preisveränderungen und Modifikationen der institutionellen Regulation in Verbindung bringen, um eine kultursoziologische Komponente ergänzt werden. Am Beispiel des Bestattungsmarktes haben wir gezeigt, dass kultureller Wandel Voraussetzung für Marktentstehung sein kann. Folglich müssen Erklärungen der Herausbildung neuer Märkte neben den technologischen und wirtschaftlichen Vorbedingungen ebenso die Mechanismen der sozialen und kulturellen Legitimierung des Markttauschs in den Blick nehmen. Das Beispiel des Bestattungsmarktes verdeutlicht, dass Enttraditionalisierungs- und Individualisierungsprozesse eine wichtige Rolle als Katalysatoren der Marktentstehung spielen.

Im Bereich der Totenfürsorge vollzog sich die historische Herausbildung des kommerziellen Austauschs von Gütern in drei Stufen. Die erste Phase konstituierte sich infolge der fortschreitenden Rationalisierung von Tod und Bestattung während des 17. und 18. Jahrhunderts, ein Prozess, den wir als *Entzauberung des Todes* bezeichnet haben. Dadurch wurden die mit dem Tod einer Person verbundenen Verrichtungen aus familialen und kirchlichen Zuständigkeiten herausgelöst und auf staatliche Stellen übertragen. Die gleichzeitige Profanisierung, Professionalisierung und Normierung der Totenfürsorge bildete die kulturelle und wirtschaftliche Grundlage für die Herausbildung des kommerziellen Bestattungsgewerbes während des 19. Jahrhunderts.

Befördert wurde die Rationalisierung von Tod und Bestattung zudem durch die Herauslösung des Individuums aus traditionellen Gemeinschaftsstrukturen. Im Verlauf dieser zweiten Stufe, die wir die *Individualisierung der Bestattung* genannt haben, entwickelte sich der vormals wenig bedeutsame Kaufakt zu einem zentralen Handlungselement. An die Stelle von sozialen und religiösen Verpflichtungen trat allmählich eine nach persönlichen Präferenzen differenzierte Nachfrage. Gleichzeitig bildete sich eine stärker weltlich orientierte Bestattungskultur heraus, die nur noch in geringem Maße auf die Erfüllung religiöser Erfordernisse abzielte. Dieser Übergang der Bestattung von einem gemeinschaftlich produzierten Gebrauchsgut zu einem

nach individuellen Kriterien ausgewählten Handelsgut schuf die nachfrageseitigen Voraussetzungen für die Entstehung von Märkten für Güter der Totenfürsorge.

Die dritte Stufe, die wir als *Kommerzialisierung der Totenfürsorge* bezeichnen, bildet den eigentlichen Übergang zur marktbasierter Produktion und Konsumtion von Bestattungsgütern und erstreckte sich vom 19. bis in das 20. Jahrhundert. Zum einen bildete sich ein professionalisiertes, privatwirtschaftliches Bestattungswesen, eine spezialisierte Zuliefererindustrie sowie eine überregionale Verbändelandschaft heraus; zum anderen wurde die staatliche Gesetzgebung schrittweise an das neue ökonomische und kulturelle Gefüge angepasst. Die Entwicklung von Bestattungsmarkt und -kultur war insbesondere während des 20. Jahrhunderts durch eine stärkere Ausrichtung des wirtschaftlichen Handelns an Effizienz- und Rentabilitätskriterien geprägt.

Aus den hier dargestellten Befunden lassen sich wichtige Schlüsse über die kulturellen Voraussetzungen für Marktentstehung ableiten. Der Markt für Bestattungsdienstleistungen konnte erst entstehen, nachdem sich als Resultat gesellschaftlicher Veränderungen traditionale kulturelle Praktiken der Totenfürsorge gewandelt hatten. Wie im Fall des Marktes für Lebensversicherungen (Zelizer 1979) erforderte die Marktentstehung im Beerdigungswesen zunächst die soziale und kulturelle Legitimierung des Markttauschs. Dies geschah im Zuge von Individualisierungs- und Säkularisierungstendenzen, von strukturellen Veränderungen, wie der zunehmenden Fragilität lokaler Gemeinschaften, und der Stärkung staatlicher Funktionen im Bestattungswesen. Dabei handelt es sich nicht um eine Verdrängung kultureller durch wirtschaftliche Handlungselemente, sondern um eine kulturelle Veränderung. Der Bereich der Totenfürsorge ist trotz seiner marktförmigen Struktur nicht einfach „entbettet“, sondern in veränderter Form kulturell eingebettet.

Verallgemeinernd lässt sich der hier beschriebene Einfluss von kulturellem Wandel auf den Gütertausch in erster Linie für Gesellschaftsbereiche vermuten, in denen wirtschaftliche Handlungsorientierungen die Sphäre des Sakralen berühren und mit starken sozialen Tabus belegt sind (Durkheim 1994). In diesen Bereichen erfordert Marktentstehung zunächst die Abschwächung der Wahrnehmung, dass die Kommodifizierung des Produktes oder der Dienstleistung ein Sakrileg ist. Dies gilt nicht nur für den Begräbnismarkt. Damit Märkte in stark moralisch bewerteten Handlungsfeldern entstehen können, müssen sich normative Strukturen ausbilden, die marktwirtschaftliches Handeln grundsätzlich legitim erscheinen lassen. Während im Begräbnismarkt ein Prozess kultureller Adaption an marktförmige Organisation zu beobachten war, muss dies nicht allgemein gelten. Jüngste Diskussionen um Prostitution und deren Verbot in Ländern wie Schweden und Frankreich zeigen eine kulturelle Entwicklung an, in der eine moralisch konnotierte „Ware“ dem Markttausch entzogen wird. Wenngleich die Richtung kultureller Wandlungsprozesse im Hinblick auf marktförmige Organisation demnach durchaus unbestimmt ist, muss die Untersuchung von Prozessen der Marktentstehung auf jeden Fall neben der Berücksichtigung technologischen und ökonomischen Wandels auch die Rolle kultureller Wandlungsprozesse einbeziehen.

Literatur

- Akyel, Dominic. 2013a. Qualification under moral constraints: The funeral purchase as a problem of valuation. In *Constructing quality: The classification of goods in markets*, Hrsg. Jens Beckert und Christine Musselin, 223–244. Oxford: Oxford University Press.
- Akyel, Dominic. 2013b. *Die Ökonomisierung der Pietät. Der Wandel des Bestattungsmarkts in Deutschland*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V., und Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur Kassel, Hrsg. 2003. *Raum für Tote. Die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung*. Braunschweig: Thalacker Medien.
- Ariès, Phillipe. 2005. *Geschichte des Todes*. 1978. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Ariès, Phillipe. 2007. *Geschichte der Kindheit*. 1975. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Bechtel, Heinrich. 1967. *Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Wirtschaftsstile und Lebensformen von der Vorzeit bis zur Gegenwart*. München: Verlag Georg D. W. Callwey.
- Beckert, Jens, und Christine Musselin. Hrsg. 2013. *Constructing quality: The classification of goods in markets*. Oxford: Oxford University Press.
- Beltz, Walter. Hrsg. 1993. *Lexikon der letzten Dinge*. Augsburg: Pattloch.
- Bocock, Robert. 1993. *Consumption*. London: Routledge.
- Braudel, Fernand. 1985. *Civilization and capitalism, 15th–18th century*. London: Fontana.
- Callon, Michel. Hrsg. 1998. *The laws of the markets*. Oxford: Blackwell.
- Cox, Heinrich L. 2003. Gestalt und Wandel der Nachbarschaftshilfe bei Sterben und Tod. Beobachtungen im Rheinland im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. In *Totenfürsorge – Berufsgruppen zwischen Tabu und Faszination*, Hrsg. Markwart Herzog und Norbert Fischer, 37–54. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Dioun, Cyrus. 2011. *Money, morals, and medical marijuana markets. Turning a black market gray*. Unpublished manuscript. Berkeley: University of California–Berkeley.
- Dobbin, Frank. 1994. *Forging industrial policy. The United States, Britain and France in the railway age*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Durkheim, Emile. 1986. Einführung in die Moral. In *Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie*, Hrsg. Hans Bertram, 33–53. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Durkheim, Emile. 1994. *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. 1912. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Durkheim, Emile, und Marcel Mauss. 1993. Über einige primitive Formen von Klassifikation. Ein Beitrag zur Erforschung der kollektiven Vorstellungen. 1901/1902. In *Schriften zur Soziologie der Erkenntnis*, Hrsg. Emile Durkheim, 169–256. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Engels, Anita. 2006. Market creation and transnational rule-making. The case of CO₂ emissions trading. In *Transnational governance. Institutional dynamics of regulation*, Hrsg. Marie-Laure Djelic und Kerstin Sahlin-Andersson, 329–348. Cambridge: Cambridge University Press.
- Feldmann, Klaus. 2004. *Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fischer, Norbert. 1996. *Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert*. Hamburg: Universität Hamburg.
- Fischer, Norbert. 1997. *Wie wir unter die Erde kommen. Sterben und Tod zwischen Trauer und Technik*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Fischer, Norbert. 2001. *Geschichte des Todes in der Neuzeit*. Erfurt: Sutton.
- Fischer, Norbert. 2002. *Zwischen Trauer und Technik. Feuerbestattung – Krematorium – Flamarium. Eine Kulturgeschichte*. Berlin: NORA Verlagsgemeinschaft Dyck & Westerheide.
- Fiss, Peer, und Mark Kennedy. 2008. *Of porkbellies and professions. Market framing and the creation of online advertising exchange*. Unpublished manuscript. Los Angeles: Marshall School of Business, University of Southern California.
- Fligstein, Neil. 2001. *The architecture of markets. An economic sociology of twenty-first-century capitalist societies*. Princeton: Princeton University Press.
- Fligstein, Neil, und Doug McAdam. 2012. *A theory of fields*. Oxford: Oxford University Press.
- Gaedke, Jürgen, und Joachim Diefenbach. 2004. *Handbuch des Friedhofs- und Bestattungsrechts*. Köln: C. Heymanns.
- Hänel, Dagmar. 2003. *Bestatter im 20. Jahrhundert. Zur kulturellen Bedeutung eines tabuisierten Berufs*. Berlin: Waxmann.

- Hayek, Friedrich A. von. 1969. Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. In *Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze*, Hrsg. Friedrich A. von Hayek, 249–265. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Healy, Kieran. 2006. *Last best gifts. Altruism and the market for human blood and organs*. Chicago: University of Chicago Press.
- Jobst, Andreas. 1996. Kirchhöfe im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In *Tod und Gesellschaft – Tod im Wandel. Begleitband zur Ausstellung im Diözesanmuseum Obermünster Regensburg, 8. November 1996 bis 22. Dezember 1996. Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Kataloge und Schriften 18*, Hrsg. Christoph Daxelmüller, 33–37. Regensburg: Diözesanmuseum Regensburg.
- Kirch, Katja. 1996. „Ich habe meinen Sterbekittel und Haube mir schon zur Hand gelegt“. Anmerkungen zur Geschichte der Sterbefürsorge. In *Tod und Gesellschaft – Tod im Wandel. Begleitband zur Ausstellung im Diözesanmuseum Obermünster Regensburg, 8. November 1996 bis 22. Dezember 1996. Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Kataloge und Schriften 18*, Hrsg. Christoph Daxelmüller, 89–92. Regensburg: Diözesanmuseum Regensburg.
- Knorr-Cetina, Karin, und Alex Preda. Hrsg. 2005. *The sociology of financial markets*. Oxford: Oxford University Press.
- Landes, David S. 1969. *The unbound Prometheus. Technological change and industrial Development in Western Europe from 1750 to the present*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lichtner, Rolf, und Christoph Bläsius. 2007. *Bestattung in Deutschland – Lehrbuch*. Düsseldorf: Fachverlag des deutschen Bestattungsgewerbes.
- MacKenzie, Donald. 2006. *An engine, not a camera. How financial models shape markets*. Cambridge: MIT Press.
- MacKenzie, Donald. 2012. Visible, tradeable carbon. How emissions markets are constructed. *Imagining organizations. Performative imagery in business and beyond*, Hrsg. François-Régis Puyou, Paolo Quattrone, Chris McLean und Nigel Thrift, 53–79. New York: Routledge.
- MacKenzie, Donald, und Yuval Millo. 2003. Constructing a market, performing theory. The historical sociology of a financial derivatives exchange. *American Journal of Sociology* 109:107–145.
- Marx, Karl. 1966. *Das Kapital. Kritik der politische Ökonomie*. 1890. Berlin: Dietz.
- Meyer-Woeller, und Ulrike Evangelia. 1999. *Grabmäler des 19. Jahrhunderts im Rheinland zwischen Identität, Anpassung und Individualität*. Bonn: Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Philosophische Fakultät.
- Minchinton, Walter E. 1979. Die Veränderungen der Nachfragestruktur von 1500–1700. In *Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2: Sechzehntes und siebzehntes Jahrhundert*, Hrsg. Carlo M. Cipolla und Knut Borchardt, 51–112. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- Nölle, Volker. 2003. *Vom Umgang mit Verstorbenen. Eine mikrosoziologische Erklärung des Bestattungsverhaltens*. Kassel: Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V.
- Padgett, John F., und Walter W. Powell. 2012. *The emergence of organizations and markets*. Princeton: Princeton University Press.
- Polanyi, Karl. 1957. *The great transformation*. Boston: Beacon Press.
- Rädlinger, Christine. 1996. *Der verwaltete Tod. Eine Entwicklungsgeschichte des Münchener Bestattungswesens*. München: Buchendorfer.
- Reichsregierung des Deutschen Reiches. 1934. *Gesetz über die Feuerbestattung vom 15.05.1934*. Reichsgesetzblatt I: 380.
- Reichsregierung des Deutschen Reiches. 1938. *Verordnung zur Durchführung des Feuerbestattungsgesetzes vom 10.08.1938*. Reichsgesetzblatt I: 1000.
- Rosa, José Antonio, Joseph F. Porac, Jelena Runser-Spanjol und Michael S. Saxon. 1999. Sociocognitive dynamics in a product market. *Journal of Marketing Research* 63:64–77.
- Satz, Debra. 2010. *Why some things should not be for sale*. Oxford: Oxford University Press.
- Schiller, Gisela. 1991. *Der organisierte Tod. Beobachtungen zum modernen Bestattungswesen*. Düsseldorf: Heinrich-Heine Universität Düsseldorf.
- Schiller, Gisela. 1996. Bestattungsunternehmen. In *Tod und Gesellschaft – Tod im Wandel. Begleitband zur Ausstellung im Diözesanmuseum Obermünster Regensburg, 8. November 1996 bis 22. Dezember 1996. Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Kataloge und Schriften 18*, Hrsg. Christoph Daxelmüller, 133–140. Regensburg: Diözesanmuseum Regensburg.
- Schmied, Gerhard. 2002. *Friedhofsgespräche. Untersuchungen zum „Wohnort der Toten“*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schrage, Dominik. 2009. *Die Verfügbarkeit der Dinge. Eine historische Soziologie des Konsums*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schumpeter, Joseph. 2006. *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Berlin: Duncker & Humblot.

- Smith, Adam. 1976. *The wealth of nations*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sörries, Reiner. 2002. *Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur*, Bd. 1: *Volkskunde und Kulturgeschichte. Zentralinstitut für Sepulkralkultur*. Kassel: Thalacker Medien.
- Stark, David. 2009. *The sense of dissonance. Accounts of worth in economic life*. Princeton: Princeton University Press.
- Steiner, Philippe. 2010. *La transplantation d'organes. Un commerce nouveau entre les êtres humains*. Paris: Gallimard.
- Trompette, Pascale. 2007. Customer channeling arrangements in market organization: Competition dynamics in the funeral business in France. *Revue française de sociologie* 48: 3–33.
- Veblen, Thorstein. 1955. *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Walzer, Michael. 1983. *Spheres of justice. A defense of pluralism and equality*. New York: Basic Books.
- Weber, Max. 1984. *Wissenschaft als Beruf*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Weber, Max. 1985. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Max. 2003. *General economic history*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Wilbertz, Gisela. 2003. Der Abdecker – oder: Die Magie des toten Körpers. Ein Beruf im Umgang mit Tier- und Menschenleichenamen. In *Totenfürsorge – Berufsgruppen zwischen Tabu und Faszination*, Hrsg. Markwart Herzog und Norbert Fischer, 89–120. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Zagar, Manfred. 2006. *Wirtschaftsraum Friedhof und Bestattung im 21. Jahrhundert. Vortrag auf den 3. Reutlinger Friedhofstagen*. Reutlingen.
- Zelizer, Viviana. 1979. *Morals and markets. The development of life insurance in the United States*. New York: Columbia University Press.
- Zelizer, Viviana. 1985. *Pricing the priceless child. The changing social value of children*. Princeton: Princeton University Press.

Dominic Akyel, 1979, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Forschungsgebiete: Wirtschaftssoziologie, politische Ökonomie, Kultursoziologie, Religionssoziologie. Veröffentlichungen: Die Ökonomisierung der Pietät. Der Wandel des Bestattungsmarkts in Deutschland, Frankfurt a. M. 2013; Qualification under moral constraints: The funeral purchase as a problem of valuation. In: *Constructing quality: The classification of goods in markets*, Oxford 2013.

Jens Beckert, 1967, Prof. Dr., Direktor am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Forschungsgebiete: Wirtschafts- und Organisationssoziologie, Soziologie der Erbschaft, soziologische Theorie. Veröffentlichungen: Erben in der Leistungsgesellschaft, Frankfurt a. M. 2013; Die sittliche Einbettung der Wirtschaft, *Berliner Journal für Soziologie* 22, 2012; Wer spielt Lotto? Umverteilungswirkungen und sozialstrukturelle Inzidenz staatlicher Lotteriemärkte, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64, 2008 (mit Mark Lutter).